

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 146.

Berlin, Mittwoch den 5. Dezember

1838.

### England.

Milton's Persönlichkeit in ihrer sittlichen und geistigen Bedeutung für die Nachwelt.

Als man im Jahre 1823 das verloren gegangene Werk Milton's „Von der christlichen Lehre“ wieder auffand, wurde man plötzlich auf den Namen des Dichters aufmerksam; die literarischen Journale waren voll von Diskussionen über seinen Genius, es erschienen neue Ausgaben seiner Werke, neue Darstellungen seines Lebens. Zwar fand man, daß das neu entdeckte Buch den übrigen Werken Milton's an Werth bei weitem nachstehe, und so legte sich der Enthusiasmus bald; indes ist es nichtsdessenweniger wahr, daß der bleibende Ruf Milton's für alle Zeiten in unseren Tagen um ein Bedeutendes gestiegen ist. Der Klang und Ruf eines großen Namens ist nicht so feiner und unwandelbar, wie seine Büste; vielmehr wechselt er mit der Zeit, ja, er tritt erst mit ihr in das gehörige Licht, und es war daher leicht zu bemerken, wie verschieden von jeder früheren Milton's Beurtheilung vor funfzehn Jahren war, da er als Autor die Aufmerksamkeit aufs neue auf sich zog.

Schon lange, ehe sich die moderne Ansicht über ihn bildete, hat Milton's Ruf eine oder zwei Revolutionen erfahren. Bei seinen Lebzeiten war er als Dichter wenig oder gar nicht bekannt, desto mehr als Gelehrter und Meinungsverfechter. Seine Poesie blieb von seinen Landsleuten unbeachtet, während man seine Prosa-Schriften, besonders die „Vertheidigung des Englischen Volks“, mit Begierde gelesen zu haben scheint. Aber so ernst, geistvoll und reich an Anspielungen und mannigfachem Schmuck diese Abhandlungen sind, so fehlt es ihnen doch an aller praktischen Wirksamkeit. Milton würdigt selten die Hindernisse, die zu überwinden sind, ehe sich sein Vorschlag ausführen läßt. Er macht keinen Versuch, zu versöhnen, giebt kein vorbereitendes, vermittelndes Verfahren an, sondern entschieden und durchgreifend verlangt er auf der Stelle ein Ideal von Gerechtigkeit. Auch in rhetorischer Hinsicht sind jene Schriften nicht so vollendet; man merkt, daß der Verfasser noch erhitzt schreibt, und wiewohl man darin die Wahrheit, Gelehrsamkeit, Schärfe und Fülle der Sprache bewundern muß, so ist doch das Ganze dem Einzelnen geopfert. Nur zwei Stücke sind hiervon auszunehmen, das eine seiner Fehler, das andere seiner Trefflichkeit wegen. Die „Vertheidigung des Volkes von England“, die ihn bei seinen Zeitgenossen berühmt machte, ist, wenn man von ihrer reinen Latinität absieht, sein schlechtestes Werk. Nur seine allgemeine Tendenz und einige erhabene Stellen können es retten; sonst würden wir's leicht verschmerzen, wenn es von den Flammen, denen man es in Paris, Toulouse und London weihte, gänzlich vernichtet worden wäre. Es ist in dieser gemeinen Schmähschrift wenig Poesie und Schwung, und es wird darin nicht sowohl England gerechtfertigt, als Salmasius mit Schmähungen überhäuft. Was in aller Welt hat Madame de Saumaise, oder die Lebensweise Saumaise's, oder Salmasius selbst, oder seine grammatischen Schnitzer und gesuchten Ausdrücke mit der hochwichtigen Frage zu thun, ob man Karl Stuart mit Recht getödtet habe? Obwohl sie von Gelehrsamkeit und Kritik zeugt, kann sie doch als historisch-politische Streitschrift den Vergleich mit ähnlichen Untersuchungen von Robertson, Hallam und selbst weniger berühmten Gelehrten nicht aushalten. Nur wenn er von der Vernünftigkeit der Sache selbst spricht, da ist er in seinem wahren Element, und auch der Schluss, wo er seine Landsleute bitter, ihren Gegner durch große Thaten zu widerlegen, ist seiner würdig. Das andere Stück ist seine „Areopagitika“, eine Rede an das Parlament für Aufhebung der Censur, seine glänzendste und beliebteste Prosaschrift, in der die Tiefe der Gedanken mit der Lebendigkeit des Ausdrucks wetteifert und die eben so viel Erheiterung als Belehrung bietet.

Indes hat Milton als der Repräsentant und Vertheidiger einer bestimmten Partei alles Interesse für uns verloren; als solcher kann er nur seiner Zeit und ihren Kämpfen angehören. Desto wichtiger und verständlicher ist uns das rein Ewige und Ursprüngliche an ihm als Dichter und Mensch überhaupt. Abgesehen von den derartigen Ansprüchen der Zeitgenossen, deren Einfluß immer ein unberechenbarer ist, kennen wir Keinen, der in

der geistigen Bildung England's und Amerika's noch jetzt ein so mächtiges Moment bildet, als Milton. Shakespeare freilich als Dichter steht viel höher und ist besonders beliebter und verehrt im Auslande; aber Shakespeare ist nur eine Stimme; ihn, den Menschen, kennen wir viel zu wenig. Milton dagegen steht uns näher, d. h. wir kennen ihn, er geht nicht unter in seinen Werken, wir sehen in ihm immer eine edle, befreundete Gestalt, einen Lehrer und Meister, zu dem unsere ganze Achtung und Sympathie hinneigt, ein ehrwürdiges Ideal von Tugend und Menschenwürde. Er gehört zu den wenigen auserwählten Geistern, welche die höchste Idee von der Vollendung des Menschen in sich tragen und so viel wie möglich auch darstellen, und was die Aufgabe aller großen Männer ist, den Menschen als solchen vor den Zeitgenossen und der Nachwelt zu erheben und in ihrem eigenen Leben ein solches Gesamtbild von Anmuth, Kraft und Tugend abzuspiegeln, wie kein Dichter gemalt und kein Heros verwirklicht hat, diese Aufgabe hat Milton in den neueren Zeiten besser als jeder Andere gelöst, so daß die Menschheit ihm eines ihrer besten Portraits zu verdanken hat. Gar viele Philosophen in England, Frankreich und Deutschland haben diese Aufgabe zu ihrem Lebensstudium gemacht, aber es scheint uns unmöglich, an Einen in diesen Ländern zu erinnern, dessen Namen uns mit einem gleichen Schauer von Hoffnung, Pietät und Schönheitsentzücken durchbebt, wie der Milton's. Lord Bacon, der hierüber viel und mit großem Talent geschrieben, schrumpft doch zusammen vor dem ersten, absoluten Puritaner. Bacon's Versuche geben das Bild eines tiefberechneten Ehrgeizigen — eines großen Mannes von der gewöhnlichen Sorte; von der höheren Welt des menschlichen Seyns sprechen sie nur Weniges und Unbedeutendes. Locke's Mensch ist bloß tugendhaft ohne Enthusiasmus und Philosoph ohne Poesie. Addison, Pope, Hume, Johnson, die alle mit sehr ungleichem Temperament und Erfolg dasselbe Ziel erstreben, können sich doch nimmer zu Milton's Höhe emporzuschwingen. Lord Chesterfield's Mann von Gefühl verdient nicht, den Saum seines Kleides zu berühren. Franklin's Mensch ist ein mäßiger, friedlicher, hauswätherischer Bürger, hat aber nichts Heroisches an sich. Frankreich's Genius hat es selbst in seinen besten Tagen in keinem seiner Kinder, weder in Rousseau, noch in Pascal, noch in Fenelon, zu einer so hohen Idee von Menschenwürde gebracht, um hier erwähnt zu werden. In Deutschland sind die größten Schriftsteller noch zu neu, um sich zu einem Vergleich zu eignen, doch glauben wir beinahe, daß es auch ihnen mehr um die Kunst, als um das Leben zu thun ist. Aber der Gedanke, ein reineres und schöneres Daseyn, als er um sich herum sah, in dem Leben und Verkehr der Menschen zu verwirklichen, der ist es, der jede Handlung und Schrift John Milton's durchdrang. Es sey, meinte er, der Zweck aller Erziehung, „den Menschen so zu bilden, daß er sämtliche Geschäfte des öffentlichen wie des Privatlebens, im Frieden wie im Kriege, mit Geschick, Gerechtigkeit und edler Gesinnung erfüllen könne.“ Er erklärte, „Jeder, dem es darum zu thun sey, über schöne Dinge gut zu schreiben, müsse selbst ein Gedicht seyn, d. h. ein Bild und Muster der besten und ehrenhaftesten Dinge, und Keiner sollte es wagen, das Lob von Helden oder berühmten Männern zu singen, wenn er nicht in sich selbst die Erfahrung und Praxis alles Preiswürdigen habe.“ Auch giebt es in der Literatur keinen edleren Plan einer weisen äußeren Erziehung, als den, welchen er, im 36ten Jahre, in einem Briefe an Samuel Hartlib entwarf. Die Muskeln, die Nerven, das Fleisch für diese Umrisse sind in seinen Werken zu suchen.

Um diesen heroischen Typus an sich zu verwirklichen, hatte Milton besondere Vorzüge. Seine Biographen sprechen von leiblichen und geistigen Vollkommenheiten, die, wenn uns die Berichte aus entfernteren Zeiten überliefert oder nicht von politischen Feinden Milton's bestätigt wären, uns berechtigen könnten, zu glauben, die Darstellungen seyen idealisch, wie Xenophon's Cyrus, Fenelon's Telemach oder die Volksagen von Alfred dem Großen.

Sprachwörtlich schön, wie er war, hieß er die Dame seines Kollegs. Aubrey sagt: „Diese harmonische, edle Seele wohnte in einem schönen, wohlgebauten Körper.“ Seine Haltung und Manieren sprachen schon zu seinen Gunsten. Wood, sein politischer Gegner, erzählt, daß „sein Aeußeres freundlich, sein Gang gerade und männlich war und von Muth und Unerblichkeit zeugte.“ Aubrey fügt einen besonderen Zug hinzu, er habe